

mehrmals seinen Dienst versäumt hat, ohne daß ich ihn deswegen zur Verantwortung gezogen hätte."

"Und Sie haben," fragte Lebrun mit bangem Herzklopfen, "auch Tollart nichts davon gesagt?"

"Nein! Sind Sie denn noch immer von dem Wahn besessen, daß ich Ihr Feind sei?"

"Sie sind mein edelmütigster Freund!" rief der Greis mit Thränen in den Augen.

"O, ich habe nur gerecht gehandelt. Von tiefstem Mitleid für Ihr Geschick erfüllt, beantragte ich bei meinen Vorgesetzten, mich zu bevollmächtigen, Ihre Schritte nicht überwachen und Sie nicht verhaften zu brauchen. Ich bedaure, daß Ihre Nachforschungen fehlerhaft sind; ich bedaure Legteres um so mehr, als von nun an in der Angelegenheit sich nichts mehr ändern läßt."

"Sie irren sich," unterbrach ihn Lebrun. "Ich kann Ihnen beweisen, daß Tollart die Engländerin ermordet hat und Ihnen auch die Gründe darthun, die ihn zu diesem Verbrechen verleitet haben. Sie wissen, daß Tollart sich aufs Angelegentlichste mit einer Erbschaft beschäftigt, die sich um Millionen handelt."

"O ja," versetzte der Polizeidirector mit der resignirten Miene eines Mannes, welcher sich verpflichtet glaubt, eine Rechtfertigung anzuhören, über die er sich längst selbst ein Urtheil gebildet hat. "Die Erbschaft des verstorbenen Majors D'Sullivan. Er hat mir dies nie verhehlt und mir darüber vor einigen Tagen geschwätzt mitgetheilt, daß er den rechtmäßigen Erben aufgefunden hätte."

"Den hat er schon längst im Hinterhalt gehabt und der sogenannte rechtmäßige Erbe entpuppt sich als sein Associé, um nicht zu sagen, sein Mitschuldiger. Es befinden sich zum D'Sullivan'schen Testamente noch vier berechnigte Erben am Leben und von diesen ist der Freund Tollart's der entfernteste Verwandte, der erst dann die Erbschaft antreten kann, wenn die drei anderen beseitigt sind. Tollart hat am 13. Januar dieses Jahres damit den Anfang gemacht, Marie Fassit zu tödten, die nach der Stammtafel die nächste Erbin war."

"Was höre ich? War die Pique-Dame eine D'Sullivan?"

"Sie war die Tochter der jüngsten Schwester des gestorbenen Majors. Wissen Sie indeß, wer ihr zunächst als Erbin folgte? — Fräulein Gabriele Romont, die Braut meines Sohnes. Auf Fräulein Romont folgt das Kind eines Weichenstellers an der Orleans-Eisenbahn."

"Pauline Cambremer vielleicht? . . . Das Kind, welches kürzlich auf eine so räthselhafte Weise verschwunden ist?"

"Ja, und Tollart hat diese Entführung in's Werk gesetzt, so gewiß, wie er in der gestrigen Nacht Beide ertränkt haben würde, wenn Pergon nicht durch wunderbare göttliche Fügung seinen Plan durchkreuzt hätte. Nach ihrem Tode würde Georg Atkins, der Urenkel des Patrice D'Sullivan die vielen Millionen geerbt und dieselben mit Tollart getheilt haben. Wird es Ihnen jetzt klar, daß ich vollgültige Beweise in Händen habe?"

"Sie erzählen mir da einen Roman, mein alter Freund," erwiderte lachend der Polizeidirector.

"Einen Roman! So senden Sie doch einen Angestellten zu Fräulein Romont, so lassen Sie doch Pauline Cambremer holen, die bei ihrem Vater ist. Sie werden vor Ihnen und vor dem Untersuchungsrichter Zeugniß ablegen — gerade wie Pergon. Stellen Sie ferner Verhaftsbefehle aus gegen Georg Atkins, gegen Tollart und dessen Geliebte, Arabella Disney, die ich stark im Verdacht habe, bei der ermordeten Marie Fassit Kammerzofe gewesen zu sein."

"Ich erlaube mir die Bitte hinzuzufügen," nahm Pergon, der mit Herrn Lebrun zugleich eingetreten war, schüchtern das Wort, "gleichzeitig den Müller und die Müllerin der Mühle zu Yvette verhaften zu lassen — jene Schurken, die den Versuch machten, die beiden Mädchen und mich zu ermorden."

Der Polizeidirector blieb die Antwort schuldig. Es kämpften augenscheinlich in seiner Brust die widerstreitendsten Gefühle.

"Es sei fern von mir," begann er endlich, "zu denken, daß Sie, Herr Lebrun, mich zu täuschen beabsichtigen, allein die mir von Ihnen geschilderten Handlungen sind so außerordentlicher Natur und so unwahrscheinlich, daß ich in der That Anstand nehme, der Staatsanwaltschaft Anzeige davon zu machen."

"Ich bitte Sie ja nur, mir auf sechs Stunden vier Ihrer Polizisten zur Verfügung zu stellen, damit Tollart und seine Helfershelfer verhaftet werden können. Sie werden sie noch heute mit ihren Opfern confrontiren und morgen —"

"Morgen!" unterbrach ihn der Polizeidirector, "das würde zu spät sein. Ich werde auf der Stelle die geeigneten Maßregeln ergreifen, und thun, was in meinen Kräften steht. Jedoch kann ich Ihnen eins auf der Stelle erlauben, nämlich, daß Sie Ihren Sohn sprechen dürfen."

Zwar wünschte Lebrun die Expedition nach Savigny möglichst zu beschleunigen, um an Tollart und seine Genossen Hand zu legen, allein die Aussicht,

nach so langer Trennung endlich einmal wieder seinen geliebten Sohn unarmen zu können, war zu verlockend, um das Anerbieten auszusprechen. Er sagte sich übrigens, daß die Bewohner des Schlosses von Savigny und der Mühle zu Yvette nicht mehr entfliehen konnten, weil Bernard und vier Polizisten augenblicklich abgesandt wurden, um die Verbrecher zu verhaften. Die Möglichkeit einer Flucht war ihnen also abgeschnitten; es gab für sie keine Rettung mehr, — die Elenden konnten dem rächenden Schicksal nicht entgehen, dem sie verfallen waren. Und doch vermochte der Greis eine quälende Unruhe nicht zu unterdrücken, denn er fühlte, daß Tollart ihm noch im letzten Augenblick der Entscheidung kaum zu überwindende Hindernisse in den Weg stellen würde.

Wenige Minuten vergingen, als Lebrun in Louis' Zelle trat. Vater und Sohn hielten sich stumm umschlungen. Es war eine ergreifende Scene. Der Polizeidirector, welcher rücksichtsvoll an der Thür stehen geblieben war, wischte sich wiederholt die Augen, während Pergon sich bewegt abwendete.

"Ich komme, Dich zu retten, mein Sohn," rief der Greis. "Heute Abend noch wird Deine Unschuld erwiesen sein. Ich habe den Mörder der Marie Fassit entdeckt: es ist Tollart, dessen Bestreben es war, Dich zu verderben."

"Tollart!" rief Louis, sich verwirrt mit der Hand über die Stirn streichend. Man sah, daß dieser Name Erinnerungen wach rief, die lange seinem Gedächtniß entschwunden gewesen waren.

"Ja, er nennt sich Tollart, muß aber der Geburt nach ein Engländer sein, oder wenigstens dort gewohnt haben, da er die Bekanntschaft der ermordeten Marie Fassit in England gemacht hat."

"Ich habe sie dort auch kennen gelernt," murmelte der Beurtheilte.

Bei diesen Worten näherte sich der Polizeidirector.

"Ich bin zu sterben bereit, mein Herr," wandte Louis sich an den Letzteren, "und hatte mir vergewonnen, bis an mein Lebensende Stillschweigen zu beobachten. Da Sie indeß so gütig waren, mir zu erlauben, meinen Vater noch einmal sprechen zu dürfen, werde ich Ihnen ein offenes Geständniß meiner Mitschuld ablegen. Verzeihe mir, mein Vater," fügte er hinzu, indem er die Rechte seines Vaters ergriff, der vor Schmerz zusammenzubrechen drohte, "der Tod wird mir weniger Schrecken einflößen, und Du wirst vielleicht weniger über Deinen Sohn erröthen, nachdem ich die reine, ungeschminkte Wahrheit gesagt habe."

"Mein Gott!" dachte verzweifelt sein Vater, "sollte ich mich wirklich getäuscht haben?"

"Ich habe bis jetzt Alles geleugnet," fuhr Louis mit festerer Stimme fort, "von nun an werde ich nichts mehr zu verbergen suchen. Ich war es, der am Morgen nach dem Verbrechen in den Pavillon der Straße l'Alouette einbrang. Das Portrait, welches man bei mir fand, hatte Marie Fassit mir gegeben. Als man mich in ihrem Boudoir, wo ich sie aufsuchte, überraschte, war es mir noch unbekannt, daß sie ermordet worden war."

"Du hast sie also nicht getödtet!"

"Ich liebe sie nicht mehr, aber ich hatte sie einst geliebt mit der schwärmerischen Liebe, mit welcher man in einem Alter von achtzehn Jahren zu lieben pflegt," fuhr der Beurtheilte fort, ohne den freudigen Ausdruck seines Vaters zu beachten. "Im Pensionat zu Clapham in London lernte ich sie kennen. Ihre Mutter, eine Schauspielerin, hatte sie für die Bühne bestimmt. Ihr verstorbener Vater war ebenfalls Schauspieler gewesen. In dem arbeitsigen Hause, welches sie bewohnte, hatte Marie viel von den jubringlichen Bewerbungen eines Mannes zu leiden, der sie wider ihren Willen heirathen wollte. Wir beteten einander an, wir gelobten uns, heimlich zu entfliehen. — Das Patiencespiel, die Karten, welche man in meiner Privatwohnung fand, waren eine Erinnerung an unsere Zusammenkunft. Den Richtern erzählte ich, daß ich mit einem jungen Mädchen in Heidelberg ein vorübergehendes Liebesverhältniß angeknüpft hätte — es war ein Mädchen, welches ich erfann, um Gabriele, meine Braut, von dem schweren Verdachte abzulenken, daß ich die Ermordete geliebt habe. Daß ich dadurch meine Lage zu einer sehr mißlichen gestalten würde, ahnte ich nicht. Du brachtest mich nach Deutschland, Vater. Ich war damals fast noch ein Kind und vergaß sehr schnell meine Versprechungen von ewiger Treue, die ich Marie gegeben hatte. Marie aber konnte mich nicht vergessen. Vor etwa einem halben Jahre, als ich schon in reiner Liebe für meine engelgleiche Braut erglühte, führte mich der Zufall auf den Elysäischen Feldern wieder mit Marie zusammen. Ich hätte sie meiden müssen, aber ich hatte nicht das Herz, sie von mir zu stoßen, als sie mich ansah, zwar nicht, sie zu lieben, — denn ich verhehlte ihr mein Verhältniß zu Gabriele Romont nicht — sondern sie zu beschützen. Seitdem ich England verlassen hatte, war das unglückliche Mädchen von dem Elenden, der ihr, wie bereits erwähnt, schon früher nachstellte, verführt und schmachlich betrogen worden. Ihre Mutter war inzwischen gestorben und sie somit vollständig verwaist. Ihre Hülf-

quellen waren erschöpft, aber nichtobestoweniger weigerte sie sich standhaft, den Elenden, dessen Joch sie ertragen mußte, zu heirathen. Sie fürchtete sich vor ihm. Ich war schwach genug, sie zu besuchen und ich sah jetzt zu meinem tiefen Schmerze, wie unglücklich sie war. Ein reicher Kaufmann hatte sich ihrer angenommen. Derselbe wollte sie heirathen, aber die Furcht vor ihrem Vorfolger hinderte sie daran. Sie liebte jenen Kaufmann, Feran lautete sein Name, nicht, aber sie achtete ihn und glaubte durch denselben eine gesicherte Lebensstellung gewinnen zu können."

"Er hat seine Neigung schwer büßen müssen," murmelte der Polizeidirector.

"Marie liebte mich noch immer. Die Kälte, die ich gegen sie bezeugte, vermehrte nur ihre unselbige Leidenschaft für mich. Sie klammerte sich an die Hoffnung, mich an ihre Person fesseln zu können, obgleich ich betheuern darf, daß ich sie in keiner Weise dazu ermutigte. Ich ging auch nur dann zu ihr, wenn sie mich in herzerweichenden Worten um meinen Besuch ansuchte. Sie theilte mir in einem ihrer letzten Briefe mit, daß der Elende, welcher sie von ihrer Jugend an verfolgt hatte, seitdem er eingesehen, daß sie nie dorein willigen würde, ihn zu heirathen, sie mit Drohungen überhäufe, ja, ihr sogar nach dem Leben trachte, und sie bat mich inständig, sie zu beschützen und zu verteidigen. Ich folgte ihrer Einladung und überraschte sie beim Patiencespiel, das sie an meine frühere Liebe erinnern mochte. Sie gab mir einst ihr Portrait, auf welchem sie mit einer Piquebade in der Hand abgebildet war, jener Karte, welche, wie sie behauptete, ihr damals angezeigt hatte, daß das Schicksal uns auf ewig trennen würde."

"War es dem Schurken bekannt, daß Du sie besuchtest?" fragte Lebrun.

"Er wußte es, da ihre Kammerzofe, die ihm sehr zugethan war und ihn von Allem, was im Hause vor sich ging, in Kenntniß setzte, es ihm mitgetheilt hatte. Doch wußte er nicht, wer ich war, wie er mich denn auch nie bei Marie angetroffen hat. Doch klagte mir Marie ihr Leid, daß er ihr meinen Besuch in kränkenden Worten verboten hätte."

"Jetzt entwirrt sich der Knäuel," äußerte lebhaft der Greis. "Er hat sie bei'm Patiencespiel angetroffen, sie erdolcht, und ihr in grausamer Anspielung auf seinen glücklichen Nebenbuhler die Karte an's Herz gebettet."

"Ich bedaure aufrichtig, mein Herr," äußerte der Polizeidirector, "daß Sie alle diese Nebenumstände den Richtern verschwiegen haben. Die Sache wäre dadurch in ein anderes Stadium getreten. Ich hoffe aber, daß die Engländerin Ihnen den Namen ihres Vorfolgers genannt hat?"

"Sehr häufig sogar, er hieß Harry Dermott."

"Dermott," wiederholte Lebrun, während der Polizeidirector spöttisch lächelte.

"Ich sehe," wandte Louis Lebrun sich jetzt an den Letzteren, "daß Sie annehmen, ich flehte unter irgend einem Vorwand um Gnade. Sie irren, mein Herr, denn ich gestehe Ihnen hiermit, daß ich einen Todschlag begangen habe."

"Nehmen Sie sich in Acht, mein Freund," äußerte jetzt der Polizeidirector, seine Stimme zum Flüstern herabmindernd, "das ist ein Geständniß, wie es klarer nicht auszusprechen ist, und so erheischt meine Pflicht, Sie um nähere Auskunft zu ersuchen."

"Am Abend des 13. Januars," begann Louis, der Aufforderung des Polizeidirectors entsprechend, "hatte ich bei Fräulein Romont zu Mittag gespeist. Am Morgen hatte ich einen Brief von Marie erhalten, worin sie mich beschwor, sie noch einmal zu besuchen, da sie in der Nacht nach England abreisen wollte. Dieser Brief war so dringend, daß ich nicht umhin konnte, der Aufforderung zu entsprechen. Unglücklicherweise traf ich erst gegen 10 Uhr bei ihr ein, während sie mich einige Stunden früher erwartet hatte. Ich fand sowohl die Gartenthür wie auch die Hausthür offen. Der Speisesaal war erleuchtet und ich sagte mir, daß Marie, die gewohnt war, sehr spät zu Abend zu essen, noch bei Tische säße. Als ich eintrat, befand ich mich dem Kaufmann Feran gegenüber. Er speiste ganz allein, was mich befremdete. Wo war Marie? Hatte sie sich vielleicht bei meiner Ankunft entfernt, um einem etwaigen Streite aus dem Wege zu gehen? Ich weiß es nicht. Feran war ersichtlich berauscht, und sprang wie ein Rasenber von seinem Sessel auf. Ich wollte mich zurückziehen, allein er packte mich bei'm Arm — ich stieß ihm kräftig zurück und es entstand ein heißer Kampf. Ich war stärker als er und begnügte mich deshalb damit, ihn von mir abzuwehren, als ich plötzlich einen heftigen Schlag auf den Kopf erhielt. — Da war ich nicht mehr Herr meiner selbst — ich erbob meinen Stock und versetzte ihm einen Schlag — einen einzigen. — Er fiel und riß mich im Fall mit sich zur Erde nieder. Als ich mich wieder erhoben hatte, bemerkte ich, daß ich ihn erschlagen hatte, denn er lag leblos am Boden. Da verlor ich mein klares Nachdenken und entfloß."

(Fortsetzung folgt.)